

# **JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK**

herausgegeben vom Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik  
an den österreichischen Universitäten

vol. XXV 4–2009

## **25 JAHRE JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK**

Schwerpunktredaktion: Karin Fischer, Franz Kolland

mandelbaum *edition südwind*

## **Inhaltsverzeichnis**

- 6      KARIN FISCHER, FRANZ KOLLAND  
Editorial
- 11     WALTER SCHICHO  
25 Jahre Journal für Entwicklungspolitik
- 19     MARTIN JÄGGLE  
Die Vorgeschichte des JEP: ein fragmentarischer Rückblick
- 26     BIRGIT HABERMANN, MARGARITA LANGTHALER  
Von der Fragmentierung zur Vielfalt? Entwicklungsforschung  
in Österreich

## **Forschungsexposés**

- 34     HENRY BERNSTEIN  
Class dynamics of agrarian change: writing a 'little book on a big idea'
- 38     GERALD FASCHINGEDER  
Ein Kulturfestival und die Frage nach Bewusstseinsbildung
- 42     KARIN FISCHER  
Globalisierung und transnationale Akteursnetzwerke:  
Big Business, neoliberale Intellektuelle und Zentralbanker
- 46     HELMUTH HARTMEYER  
Globales Lernen in Theorie und Praxis: ein Forschungsexperiment  
im Studium Internationale Entwicklung
- 50     KAREN IMHOF, JOHANNES JÄGER  
Transformation der Global Financial Governance:  
eine politökonomische Perspektive in der Entwicklungsforschung

**WALTER SCHICHO**

## **25 Jahre Journal für Entwicklungspolitik**

Mit 25 sind Menschen und Zeitschriften in ihrem besten Alter. Viele hoffungsvolle Neugründungen wissenschaftlicher Periodika stellen bald nach dem siebten Heft ihr Erscheinen ein. Ist jedoch einmal das 18. Erscheinungsjahr vorbei, brauchen die LeserInnen wie der Herausgeber keine Kinderkrankheiten mehr zu befürchten.

Das *Journal für Entwicklungspolitik* (JEP) hat sich zweimal gehäutet und befindet sich bei bester Gesundheit. „Keine Lobpreisung des Journals und seiner Verdienste“ wünschten sich die Heftverantwortlichen und die Redaktion. Zwei Bemerkungen seien dennoch gestattet: Ich danke allen, die sich um das JEP in guten und schlechten Zeiten gekümmert haben, und ich gestehe, dass ich seinerzeit gegen seine Gründung gestimmt habe – ich gebe zu, das war ein Irrtum.

### **Die Häutungen**

25 Jahre lassen sich nicht in einem verfolgen und beschreiben; die Veränderung des Covers und des Layouts eignet sich daher ganz gut für eine Periodisierung der Geschichte des JEP. Diese „Häutungen“ kennzeichnen Umbrüche, die zwar nicht so abrupt gekommen sind, wie es das neue Gesicht glauben macht, aber jedenfalls Neues signalisieren; das betrifft den Inhalt, die dahinter liegenden Dispositive, aber auch die Menschen, die diese Hefte gefüllt, gestaltet und produziert haben. 25 Jahre JEP, das ist die Geschichte eines erfolgreichen Versuchs, Entwicklungsforschung in der österreichischen Academia einzuführen; es ist zugleich eine Geschichte der wechselnden Theorien, Themen, Leitfiguren, MitläuferInnen, Produktionsweisen und Verflechtungen. Die weiße Periode reicht vom 1. bis zum

10. Jahrgang, die blaue vom 11. bis zum 18., und dann folgt der Aufbruch in die Moderne, mit einem altroten Rahmen und einem Bild. Rot vermittelt Kraft, aber auch Wärme, bedeutet Leidenschaft und zugleich Kampf: Das ist kein schlechtes Omen für viele weitere Jahrgänge. Teurer ist das Heft geworden, von öS 50,- pro Heft auf € 9,80, womit sich der Preis fast verdreifacht hat, während die Inflationsstatistik auf Basis 1986 nur 163 Prozent ausmacht.

## Die weiße Periode

Gunnar Myrdals Name steht ganz oben im Inhaltsverzeichnis von Nr. 1/1985. Auch wenn der berühmte Autor den Beitrag zum Wiederabdruck gestiftet hat, so ist er doch programmatisch für das Journal: ein wenig kritische Distanz zu dem, was damals noch „Entwicklungshilfe“ genannt werden durfte, und zum *Mainstream* der westlichen Entwicklungsforschung, zugleich jedoch wollte man den Bezug zum österreichischen und internationalen *aid business* keineswegs verlieren. Das Journal war von allem Anfang international und gleichzeitig auf eine oft schmerzliche Weise österreichlastig.

Trotz Themenschwerpunkte und planender Vorausschau, um die sich die Redaktion bald bemühte, blieb der bunte Mix erhalten: nationale und internationale Beiträge, in denen Berichte über Konferenzen und schlichte Erzählungen über Entwicklungszusammenarbeit das Feld behaupten. Die grundlegende Auseinandersetzung mit dem Gegenstand Entwicklung tritt dahinter zurück und erweist sich gegenüber andernorts Veröffentlichtem als möglicherweise nicht mehr ganz originell. Die bunte Mischung, Wiederabdrucke bereits erschienener Veröffentlichungen und die Feststellung, dass viele AutorInnen dem Journal Vorträge überließen, zeugen vom Kampf der Redaktion ums Überleben. Dass das JEP überlebte, verdankt es vor allem dem längstdienenden Redaktionsmitglied und *Mastermind* hinter dem Projekt, Franz Kolland. Ohne ihn gäbe es kein JEP (und ohne JEP wahrscheinlich auch keinen Mattersburger Kreis mehr).

Inhaltlich folgte das Journal der weißen Periode dem „entwicklungspolitischen“ Diskurs der Jahre zwischen 1985 und 1995: Verschuldung, Nahrungsmittelsicherheit und UNO-Frauendekade finden sich im ersten

Jahrgang. Mit wechselnden Gegenständen geht es weiter: Technologie und ihre Bewertung (3/1986), unterschiedliche Geberstrategien im Kontext des Ost-West-Gegensatzes (2/1986), Gegenstrategien des Südens vom Norden aus betrachtet und dargestellt (1/1986), die Klimafrage (3/1992) und die Menschenrechte (1/1994). „Entwicklung“ ist dort, wo der „Süden“ ist, und „Strukturanpassung“ erscheint auch noch im Jahr 1990 als eine durch die Betroffenen verursachte Notwendigkeit: „a country lives beyond its means“ (4/1990: 5). Die Konditioniertheit des Schreibens durch ideologische Dispositive fällt dem Leser aus der zeitlichen Distanz deutlich auf. „Die Klassenauseinandersetzungen im indischen Dorf werden davon gekennzeichnet, dass sich die aus der kapitalistischen Entwicklung resultierenden objektiven Widersprüche zwischen den Klassen im allgemeinen noch nicht in gleicher Schärfe im bewussten und organisierten Kampf der werktätigen Bauernschaft und der Dorfarmut um ihre ökonomischen und politischen Rechte widerspiegeln“ (1/1986: 47). Solches muss damals schon antiquiert geklungen haben. Dabei liegt es nicht unbedingt an der Verpflichtung zur „politischen Korrektheit“, wie ein immer noch interessanter Beitrag zum „islamischen Modernismus“ im gleichen Heft zeigt. Manches ist antiquiert ob der Schnelllebigkeit der Branche, dem raschen Wechsel von Moden und Begriffen: Wer würde im Zeitalter der Mikrokredite noch über „Rotationsfonds“ (1/1991) schreiben? Anderes ist „originell“ und manches hätte ein aufmerksames Lektorat nicht durchgehen lassen dürfen: „Der Indianer stirbt, wenn seine Zeit gekommen ist“ (2/1992: 170).

Den Autorinnen und Autoren tut niemand Zwang an: Sie schreiben, wie man es von ihnen kennt, und gibt es einmal, selten genug, kontroverse Positionen, sind die Spitzen ziemlich stumpf.

Es gelingt dem JEP in der weißen Periode nicht, zu einer Linie zu finden, weder bei der Wahl der Schwerpunktthemen noch hinsichtlich der Positionen, die immer noch nicht ganz weg von der *Dependencia* liegen und doch bereits das „Ende der großen Theorie“ und das Heraufziehen des Post-Development erahnen lassen. Die zahlreich vertretenen PraktikerInnen und ExpertInnen vor Ort bringen ihre Dinge auf den Punkt, sehen aber kaum über den Punkt hinaus. Es lag wohl nicht in der Macht der Redaktion, eine einheitliche Linie durchzusetzen. Das JEP bot vielmehr für eine sehr heterogene AutorInnenschaft ein Forum, das mehr ein Nebeneinander als ein Mit- oder Gegeneinander kennzeichnete. Und was das große „I“ betrifft:

Die Autorinnen bekamen in der weißen Periode zumeist nur dann Platz eingeräumt, wenn es galt ein die Thematik „Frauen“ zu bearbeiten.

Das JEP dieser Periode ist oft rückwärts gerichtet, erzählt über Gewesenes, argumentiert auf einfache Art und Weise – „Entwicklungshilfe ist eine moralische Verpflichtung“ (3/1985), „rural development, obviously, involves something more than agricultural development“ (1/1987: 54) – und kommt dem Aufruf zur kritischen Distanz nur zögerlich nach.

Die Zeit ist unbarmherzig über die meisten Texte drübergefahren. Was würde ich wieder lesen? Andre Gunder Franks *Debt Where Credit is Due* (3/1987) und *Holier Than Thou in the Gulf* (1/1991), Hans Singers *Beyond the Debt Crisis* (3/1991), Andrea Komlosys *Kritische Auseinandersetzung mit Dieter Senghaas' Entwicklungsbegriff* (3/1985) sowie das Heft 4/1994 über die *Auswirkungen der Strukturanpassung auf die Entwicklungsländer*. Dem Herausgeber Kunibert Raffer gelang es hier, die Texte zu Armut und Strukturanpassung zu einer dichten „Erzählung“ zusammenzustellen. Damit gehört er eigentlich schon in die nächste, die blaue Periode.

## Die blaue Periode

Aus dem unschuldigen Weiß wurde ein kräftiges Blau. Doch nicht nur die Farbe wechselte. Druck und Vertrieb gingen aus dem Eigenverlag an das Tandem Brandes & Apsel / Südwind, und der Preis des Heftes sprang von öS 80,- auf 120,-. Angesichts der damaligen Preisanhebung wird dem Chronisten (und Abonnenten) aber plötzlich klar, welch wohlfeiles Heft er gegenwärtig für € 9,80 in die Hand bekommt.

Die Nennung der Redaktion ist von der Innenseite des Covers nach rechts auf die Schmutztitelseite gerückt. Sie steht im Zentrum zwischen Herausgeber und Board of Editors – eine doch wohl programmatische Ansage. Die Themen der Schwerpunktheftes signalisieren Grundsätzliches und sind, den „Nord-Süd-Dualismus“ überwindend, bereits stärker aus einer globalen Perspektive heraus gestaltet: *Neopopulismus in Lateinamerika* (1/1995), *Regionale Integration in Südamerika* (2/1998) oder *Megastädte* (4/1998); auch zeigen sie, wie die Ausgabe 3/1995 zu *Migration*, gelegentlich bereits die ordnende Hand der HeftherausgeberInnen.

Vergessen und überwunden ist die weiße Periode allerdings nicht, und auch der bunte Mix der frühen Jahre kommt wieder zum Vorschein. Die Veröffentlichung biederer Vorträge einer Tagung unter dem vielversprechenden Titel *New Tendencies of Aid Policy in Rural Development* (2/1995) war möglicherweise nicht das Beste, um neue AbonnentInnen zu gewinnen. *Zivilgesellschaft und Entwicklungspolitik* (4/1997) umgeht voll und ganz das Dilemma der Nord-NGOs in den 1990er Jahren, denen der Staat als Finanzier das Alleinverfügungsrecht über die Mittel des *aid business* zu entziehen drohte und die auf diese „Kindesweglegung“ nicht wirklich mit Alternativen zu antworten wussten. Mit *Bürger, Bauern und Studenten in der EZA* (1/1997) leistete sich die Redaktion unzweifelhaft den schrägsten Titel eines Schwerpunktheftes in der 25-jährigen Geschichte des JEP.

Mit den auslaufenden 1990er Jahren erweiterte und verjüngte sich die Redaktion – *Eine neue Ordnung der Macht?* (4/2000). Die Themen wurden griffiger, die Argumentation schärfer, und die Redaktion kümmerte sich merkbar um die Texte. Gelegentlich passierten noch Dinge wie *Cows, Buffaloes and the Rural Poor in India* (4/1999) – im gleichen Heft platziert wie eine interessante Auseinandersetzung mit Göran Hydens *Uncaptured Peasantry*.

Es entstanden in der blauen Periode eine Reihe von Themenheften, die frau/man vielleicht noch mal lesen sollte (hineinlesen zumindest) und die als empfohlene Lektüre für ein Seminar oder eine Vorlesung eine wertvolle Ergänzung der Leseliste darstellen: *Migration* (3/1995), *Megastädte* (4/1998) und *Neoliberalism at work* (3/2002) sind keineswegs die einzigen. Mit solchen Themen setzte die Redaktion eigene Akzente in der wissenschaftlichen Befassung mit Entwicklung und folgte nicht bloß dem *Mainstream* wie in der ersten Periode. Die lokale, österreichische Erzählung kam dabei keineswegs zu kurz, war jedoch gestraffter und trat mehr in den Hintergrund. Das hatte wohl auch damit zu tun, dass inzwischen andere Medien die *News* und Statusberichte weit aktueller an die interessierte Gemeinde brachten.

Das JEP verlor in der blauen Periode an Bedeutung hinsichtlich Information und Vernetzung der entwicklungspolitischen Öffentlichkeit und gewann dafür im Bereich der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Es eroberte sich eine Position auf dem deutschsprachigen Markt.

## Die rote Periode

Ein neuer Verlag, ein komplett neues Layout und das stärkere Hervorheben der HeftherausgeberInnen gegenüber der Redaktion kennzeichnen den Beginn der dritten Periode. Nicht allein die äußere Form betont das Selbstbewusstsein und die neue Dynamik des JEP; das Journal wurde definitiv international und ließ die Bindung an EZA und Österreich hinter sich. Das Konzept „Entwicklungspolitik“ im Titel wurde mit diesem Umbruch eigentlich obsolet, zu eng für das Programm, das das Journal seit 2003 anbietet. Eigentümer, Herausgeber und Redaktion waren zum Zeitpunkt der Neugestaltung zu vorsichtig und der Name bereits zu gut eingeführt, um ihn zu ändern.

Die neue Folge griff zu Beginn mit *Landreformen in Afrika* (1/2003) ein Thema auf, das zur gleichen Zeit die Weltbank ins Zentrum einer internationalen Diskussion stellte. Gleichzeitigkeit, besser noch Vorgeben der Themen im internationalen Kontext, wird als Motto sichtbar. Mit den drei weiteren Heften des Jahrgangs 2003 – *Drei Jahrzehnte Neoliberalismus in Lateinamerika*, *Neue Internationale Armutsprogramme: Neoliberalismus mit menschlichem Gesicht?* und *Wem gehört das Wasser?* – besetzte das Team um Karin Fischer deutlich jene kritische Position, die ein Teil der entwicklungspolitischen Öffentlichkeit dem JEP bereits lange zuvor, und da nicht wirklich begründet, zum Vorwurf gemacht hatte. „Benötigen wir neue Entwicklungsvisionen?“, fragt Dieter Senghaas im Heft über die neuen internationalen Armutsprogramme und stellte in seiner Antwort fest, es würde hinreichen, die alten richtig zu lesen: „Keine der Neuheiten, die derzeit auf dem theoretischen Markt angeboten werden, ist wirklich neu. ‚Neu‘ sind sie nur, weil mit dem Gedächtnisschwund derer gerechnet wird, die es eigentlich besser wissen könnten, oder weil auf die Leichtgläubigkeit jener gehofft wird, die sich, wie jede nachkommende Generation, mit den ‚essentials‘ neu vertraut machen müssen“ (2/2003: 9). Leider haben nicht alle AutorInnen des Hefts sein Statement gelesen. Sonst aber belegt das JEP 2/2003, dass „kritisch“ nichts mit einer fixen Werteposition zu tun hat und sich das Journal zur Meinungspluralität bekennt.

Es erweist sich zwar in den folgenden Heften, dass der Stil des „entwicklungspolitischen Erzählens“ mit Beginn der dritten Periode nicht ganz überwunden war, doch wurde immer deutlicher, dass „Entwicklung“, „Überwin-

„Ungleichheit“ und „globale Strukturen der Macht“ zum zentralen Gegenstand geworden waren und die alten Ansätze der „Entwicklungslanderforschung“ endgültig ihren Platz im Journal verloren hatten. Eine globale Orientierung ersetzte die Nord-Süd-Perspektive, womit auch die geographische Verortung der AutorInnen ihre früher durchaus relevante Bedeutung verlor.

*Approaches to Governance* (1/2007) macht deutlich, dass zu einem ziemlich strapazierten Thema auch ein anderer Zugang möglich ist und dass für die Entwicklungsforschung eine Differenzierung in „Norden“ und „Süden“ – im geographischen Sinne wie in der Zuschreibung der Rollen – ihre Bedeutung eingebüßt hat. Mit *Perspectives on Development Studies* (2/2007) versuchte dann das Journal und mit ihm der Mattersburger Kreis, den Gegenstand bzw. die Frage nach der Entwicklungsforschung als eigene Disziplin und den eigenen Standort genauer zu bestimmen. Die Texte und das damit verbundene Symposium waren wichtig und motivierend, doch blieben die Fragen letztlich ohne befriedigende Antwort. Das hat, natürlich, mit der Komplexität des Gegenstands zu tun und mit der diffizilen Balance zwischen Grundlagenforschung und Anwendung, wohl aber auch mit der Tatsache, dass Entwicklungsforschung als Disziplin *in statu nascendi* nicht nur von ihren „Ursprungsdisziplinen“ vereinnahmt wird, sondern auch die Grenzen der wissenschaftlichen Gemeinde und das Feld der zugehörigen Gegenstände immer noch sehr diffus sind.

Da ist es entschieden hilfreich, dass (mit einer Ausnahme) alle folgenden Hefte zur Bestimmung dieses Feldes einen wesentlichen Beitrag liefern: Sie behandeln Sicherheit und Entwicklung (4/2007), periphere Staatlichkeit (2/2008), Umwelt und Entwicklung (3/2008), ungleiche Entwicklung im Weltmaßstab (4/2008), das globale Finanzsystem (1/2009) und globale Güterketten und Produktionsnetzwerke (2/2009). AutorInnen und HerausgeberInnen dieser Hefte nehmen einerseits die Herausforderungen an, die von aktuellen, in relevanten Diskursen prominent platzierten Themen ausgehen, lassen sich jedoch nicht vereinnahmen und auf das platte Niveau der entwicklungspolitischen Broschüren und (anglo-amerikanischen) *seller des aid business* hinunterziehen. Natürlich sind nicht alle Hefte von gleich bestechender Qualität; zudem erscheint mir eine enge Verbindung der Heftgestaltung mit Konferenzen nicht unbedingt ideal – das mag vielleicht aus Umsatzgründen Sinn machen, die damit verbundenen organisatorischen

und „gesellschaftlichen“ Notwendigkeiten verhindern jedoch die stringente Durchsetzung der redaktionellen und herausgeberischen Leitlinien.

Die Redaktion ist umfangreicher geworden und jünger: In beiden Richtungen möge sie sich in Zukunft weiter bewegen. Die österreichischen Universitäten haben in den letzten Jahren eine Reihe interessierter und kompetenter EntwicklungsforscherInnen in ein leider oft prekäres Akademikerdasein hinaus entlassen. Sie haben eine bessere Vernetzung der unterschiedlichen Standorte wenn schon nicht wirklich gefördert, so doch immerhin mitgetragen, und dem organisatorischen Ausbau der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien wird nach dem Lehrbereich auch eine Intensivierung der Forschung folgen. Das Journal für Entwicklungspolitik hat dazu vielleicht mehr beigetragen als es *prima vista* den Anschein hat. Es liegt jetzt bei der wachsenden wissenschaftlichen Gemeinschaft, einen entsprechenden Beitrag auch für das JEP zu leisten.

### **Fazit**

Während der 25 Jahre seines Erscheinens hat sich das *Journal für Entwicklungspolitik* auf mehrfache Art und Weise geöffnet und verändert:

- Von der „Entwicklungsländerforschung“ über eine „entwicklungspolitische Forschung“ zur Entwicklungsforschung;
- von einer „angepassten“ Position zu einer „distanziert-kritischen“;
- von einer lokalen Perspektive zu einer globalen;
- von einer retrospektiv-reagierenden zu einer vorausblickend-agierenden Strategie.

Dass eine solche Entwicklung möglich war, verdankt das JEP seinen AutorInnen, seinen sich selbst ausbeutenden Redakteurinnen und Redakteuren sowie den für geringen Lohn werkenden Menschen in Produktion und Lektorat, es verdankt dies der Unterstützung durch die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit und nicht zuletzt seinen AbonnentInnen: Mögen Letztere mehr werden!